

**Dozent  
Dr. Wolfhard  
Schweiker**

Wolfhard.Schweiker  
@ELK-WUE.DE

Wolfhard Schweiker

## **Klasse 1 – 4 gemeinsam – wie geht das?**

**Ev. Johannes Brenz Schule Stuttgart**

### **Gemeinsames Lernen als schulische Herausforderung**

In der schulpolitischen Landschaft blühen derzeit Visionen auf. Weitreichende Forderungen werden lauter: „Wir brauchen eine Schule für alle“<sup>1</sup>. „Die andere Schule – jetzt!“<sup>2</sup>. Viele Rektoren, Lehrgewerkschaften, Elternbeiräte, Schulverbände und Bildungsinitiativen stimmen ein<sup>3</sup>. Auch evangelische Landeskirchen melden sich in einem Perspektivpapier zur Schulpolitik zu Wort: „Wir arbeiten mit an Wegen zu einer schulischen Differenzierung ohne Stigmatisierung. Wir wollen längeres gemeinsames Lernen durch noch weiterzuentwickelnde Differenzierungskonzepte ermöglichen – möglichst bis zur 10. Klasse“<sup>4</sup>.

Solche schultheoretischen Ideen, seien sie als Wunsch, Vision oder politische Forderung getragen, stoßen unwillkürlich auf harsche Kritik, zu Recht. Denn wie soll das gehen? Nicht in Finnland, sondern hier in unserem Land und so, dass bessere Lernerfolge erzielt werden und finanzierbar bleiben? Schulische Musterbeispiele sind dünn gesät, auch in evangelischen Schulen. Die größte Hürde besteht in einer zureichenden inklusiven Didaktik und Schulorganisation. Sie bilden die Knackpunkte, die *conditio sine qua non*. Hier herrscht enormer Entwicklungsbedarf. Anfänge sind jedoch an unterschiedlichen Orten längst gemacht<sup>5</sup>. Wie gemeinsames Lernen in heterogenen Gruppen für alle erfolgreich verwirklicht werden kann, lässt sich an ausgewählten Praxisbeispielen aufzeigen. Sie können zu

didaktischen und schulorganisatorischen Lern- und Entwicklungsimpulsen werden. Darauf liegt der Fokus des folgenden Praxismodells<sup>6</sup>, denn „als Träger von Bildungseinrichtungen sind die Kirchen bereit, Konkretionen modellhaft umzusetzen.“<sup>7</sup>

Die Johannes Brenz Schule, eine Stuttgarter Grundschule in Trägerschaft der Ev. Schulstiftung Stuttgart, treibt die Heterogenität der Lerngruppe auf die Spitze. Die differierenden Lernvoraussetzungen einer neu eingeschulten Klasse sind schon extrem. Die einen lesen bereits halbwegs flüssig, andere müssen sich noch mit dem ersten Buchstaben im Alphabet vertraut machen. Und nun bildet diese Schule seit dem Schuljahr 2005/06 gemeinsame Lerngruppen von Klasse 1–4! Wie soll das gelingen?

### **Das Lernkonzept der Johannes Brenz Schule**

Im Faltblatt dieser zweizügigen Innenstadtsschule ist zu lesen: „Vom ersten Schultag an werden die Kinder von den Größeren in die Rituale und Regeln der Gemeinschaft eingebunden. Verschiedenheit ist Normalität und wird als Chance verstanden und genutzt (...). Jede Lerngruppe besteht aus maximal 24 Kindern aller vier Schuljahrgangsstufen (...). Kinder mit zusätzlichem Förderbedarf können intensiver betreut werden. Offene Unterrichtsformen ermöglichen den Kindern individuelle Lernwege, wobei sich koope-

orative Lernformen mit selbstständiger Einzelarbeit abwechseln (...).

Der **gemeinsame Gruppenunterricht** umfasst alle Hauptfächer und den Fächerverbund Mensch, Natur und Kultur sowie Religion und Sport. In diesem Unterricht sind **freie Arbeitsformen** der wichtigste Bestandteil. Täglich vor der großen Pause findet in der Unterrichtszeit eine zweistündige **Freiarbeit** statt. Jedes Kind lernt dabei von Anfang an ein Repertoire an Methoden des selbstständigen Arbeitens. "Ein **roter Faden** durchzieht die Freiarbeit". Für jede Jahrgangsstufe erstellen die Lehrerinnen und Lehrer auf der Grundlage des Bildungsplanes in Baden-Württemberg und des Schulcurriculums einen Zeitplan

der Fächer für ein Schuljahr, aus dem hervorgeht, welche Ziele und Kompetenzen das Kind zu welchem Zeitpunkt erreichen soll. Dieser Plan wird den Kindern vorgestellt und mit ihnen besprochen.

Im **Stufenunterricht** werden Kinder der gleichen Schuljahrgangsstufe aus den beiden Zügen A und B jeweils in einer A- bzw. B-Gruppe zusammengefasst. In diesen Unterrichtszeiten lösen sich die altersgemischten Gruppen auf. Die Kinder wechseln die Zimmer. In der Altersstufe werden sie in die Grundlagen der Fächer Deutsch, Mathematik und Englisch eingeführt. Die erste und zweite Jahrgangsstufe erhält je 5 Stunden, die dritte und vierte Jahrgangsstufe je 7 Stunden.

### Stundenplan Lerngruppen A-TEAM

	Montag	Dienstag		Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8.00 - 8.45	Freiarbeit mit Erzieherin	Sport Frau H.		Freiarbeit mit Erzieherin		Freiarbeit
8.45 - 9.15	Freiarbeit mit Erzieherin	Gruppenunterricht		Freiarbeit mit Erzieherin		Sport Frau H.
9.15 - 9.30	Vesper	Vesper		Vesper		
9.30 - 9.50	Hofpause	Hofpause		Hofpause	Hofpause	Hofpause
9.50 - 10.35	Gruppenunterricht mit Erzieherin	Pause ½ Musikschule	Frau L./ Frau B.	Gruppenunterricht	Vesper	Pause ½
10.35 - 11.20	Gruppenunterricht mit Erzieherin	Gruppenunterricht			Gruppenunterricht	Stufenunterricht Frau D./ Frau R./Frau L./ Frau B.
11.20 - 11.35	Pause	Pause		Pause	Pause	Pause
11.35 - 12.20	Pause ½	Religionsunterricht			Gruppenunterricht	Religionsunterricht
12.20 - 13.00	Gruppenunterricht				Pause	Gruppenunterricht Biberbanden-Treffen
13.00 - 13.30						
13.45 - 15.15					AG-Nachmittag	

Der gesamte Gruppenunterricht wird von der **Gruppenlehrkraft** erteilt. Sie ist auch Stufenlehrkraft, arbeitet eng mit den anderen **Stufenlehrkräften** zusammen und trifft sich mit ihnen regelmäßig zum Informationsaustausch<sup>9</sup>. Es gibt eine **enge Kooperation** zwischen Schule und Hort. In drei Doppelstunden pro Woche wird die Gruppenlehrkraft von den beiden **Erzieherinnen und Erziehern** des Hortes unterstützt. Die Erzieherinnen und Erzieher beobachten, unterstützen und beraten die Kinder beim Lernen. Der Hort bietet mit 16 Themenräumen im Schulgebäude ein altersgemäßes Angebot während der Freispielzeit an.

Einzelne thematische Räume wie „Kochmütze“, „Holzwerkstatt“ oder „Geniemeile“, die aus den Interessen und Bedürfnissen der Kinder entstanden sind, liegen neben dem Klassenzimmer. Sie und auch die Flure sind als **Lern- und Themenlandschaften** gestaltet und können auch im Unterricht während der Freiarbeit genutzt werden. Durch eine geeignete Klassenzimmereinrichtung und vielfältige Lernmaterialien, die in Regalwänden frei zugänglich sind, wird den Kindern eine **anregende und strukturierende Umgebung** für ein individualisiertes, kooperatives und selbst gesteuertes Lernen geboten<sup>10</sup>.

Für jedes Kind (Hort-, Kernzeit- und Schulkind) gibt es eine individuelle Entwicklungsdocumentation, um Individualität und Ressourcen der Kinder klarer erkennen und gezielter fördern zu können. Dazu dienen drei Instrumente: Die **Schatzmappe des Kindes** mit eigenen Notizen, Entwürfen, Arbeitsproben, Lerntagebuch oder Lobzettel, die **Beobachtungsmappe der Lehrer und Erzieher** mit Beobachtungen, Vorkommnissen und Entwicklungsnotizen und die **Dokumentationsmappe** mit Inhalten aus der Beobachtungs- und Schatzmappe, die für die Dokumentation der Entwicklung des Kindes von entscheidender Bedeutung sind. Die Inhalte aus der Schatzmappe, die einen „Repräsentationscharakter“ haben, werden zusammen mit den

Kindern einmal pro Schuljahr ausgewählt und ausgewertet. Leistungsdefizite und -stärken können durch eine individuelle Entwicklungsbegleitung zeitnah erkannt und gefördert werden. Der persönlichen Lernentwicklung entsprechend gibt es auch die Möglichkeit einer längeren oder kürzeren Verweildauer in der Lerngruppe.

### Impressionen eines Unterrichtsbesuchs

Die erste Doppelstunde beginnt mit einem Adventsritual. Eine Kerze wird angezündet, mit Flötenbegleitung ein Lied gesungen; die Kinder sitzen an Tischen in Sechser-Gruppen. Dies könnte an jeder anderen Schule so sein. Beim näheren Hinschauen fällt auf: Die drei zusammengestellten Tische sind unterschiedlich hoch, die Kinder sehr unterschiedlich groß. Das gemeinsame Lernen ist Prinzip, bis hin zur Tischgruppe. Die Lehrerin leitet in die Freiarbeit über: Sie gibt mit kleinen Kommentaren individuelle Arbeiten zurück, die sie durchgesehen hat, fragt die Lernstufen, ob sie ihre Aufgaben kennen und geht auf einzelne Schüler ein. Das alles in weniger als 5 Minuten. Dann gibt sie ein akustisches Zeichen, die Kinder schwärmen aus, die Freiarbeit beginnt. Das Klassenzimmer verwandelt sich in einen Bienenschwarm. Die Kinder holen ihre Lernmaterialien aus den Regalen und suchen geeignete Arbeitsplätze auf, an den Tischgruppen, an Tischen entlang der Wände mit z. T. schon durch Namenskärtchen reservierten Plätzen, auf den Fluren und im angrenzenden Themenraum.

Leon arbeitet mit der Vokabelbox, Mira macht an der Schreibfibel weiter, Franziska hat sich das Nagelbrett zurecht gerückt. Sie löst Aufgaben, indem sie mit einem Gummi geometrische Figuren bildet. Sam arbeitet an den Satzkarten. Er hat ADHS und wird in zwei Doppelstunden pro Woche von Sandra, einer Ergotherapeutin, unterstützt.

Mark versucht den Geheimnissen der Uhrzeit im Tageslauf auf die Spur zu kommen.

Lisa und Maren liegen auf dem Boden und arbeiten am Rechenbrett.

20-minütigen Präsentation von Florian zum Berufsbild seines Onkels und auch beim Lerngang ins Stuttgarter Planetarium, das an diesem Morgen noch auf dem Programm steht.

Sie lesen ihre Aufgabenkärtchen, legen ihre Perlen, es sieht höchst kompliziert aus, doch die beiden wissen wie es geht. Am Ende aber stimmt das Ergebnis mit der Kontrollkarte nicht überein. Die Lehrerin kommt dazu und mahnt an, sich durchgehender zu konzentrieren. Sie bietet ihnen an, in der nächsten Freiarbeitsphase zu assistieren.

Die personelle Ausstattung entspricht weitgehend der einer öffentlichen Schule, wie die Rektorin versichert. Dazu kommen fünf bis sieben zusätzliche Stunden der Erzieherinnen vom Hort und je eine Stunde Deputatsermäßigung pro Lehrkraft. Die finanziellen Möglichkeiten liegen aufgrund des Schulgeldes und effizienter Fundraising-Aktionen sowie der Arbeit eines Freundeskreises über dem Normalniveau, so dass auch der erhöhte Finanzbedarf für qualitativ gute Freiarbeitsmaterialien abgedeckt werden konnte. Die größte schulorganisatorische Herausforderung besteht bei diesem Konzept des jahrgangsübergreifenden Lernens aus Sicht der Rektorin darin, eine ideale Mischung der Lerngruppe herzustellen. Sie muss eine entsprechende Verteilung nach Geschlecht, Konfession (50 % ev.), Jahrgangszugehörigkeit und Hortkinderanteil berücksichtigen und zugleich das einzelne Kind und seine pädagogischen Bedürfnisse im Blick behalten.

Alle scheinen wie selbstverständlich zu wissen, wie was geht. Oder sie unterrichten sich gegenseitig und geben sich Tipps. Und die Lehrerin ist dort, wo's brennt.

Der Übergang in die weiterführenden Schulen stellt, so die Rektorin, kein Problem dar. „Zwar wird die Leistungsrückmeldung von den Eltern oft erst richtig wahrgenommen, wenn sie in der vierten Klasse auch mit einer Note beziffert wird. Die Kinder bekommen das jedoch gut hin.“ Die Rektorin ist überzeugt, dass ihr Lernen viel effizienter ist. „Sie haben gelernt, wie man lernt und wissen, wo sie ansetzen müssen, um erfolgreich zu sein.“

Zehn Minuten vor Schluss wird das Ende angekündigt. Die Materialien werden weggeräumt und die getane Arbeit im Wochenblatt unter der entsprechenden Rubrik vermerkt.

Bei der Frage, was sie am gemeinsamen Lernen nicht so gut bzw. gut findet, zieht Jasmin aus der zweiten Jahrgangsstufe den Mundwinkel hoch: „Dass die Älteren meckern, wenn wir beim Abschreiben länger brauchen (...). Aber gut ist, dass die uns helfen können, wenn die Schlange bei Frau Meier (Lehrerin) grad so lang ist.“

Anika hat eine Körperbehinderung (spastische Lähmung). Sie wird von einer Hilfskraft im freiwilligen sozialen Jahr unterstützt. Das ist zwei Stunden pro Woche so. Ansonsten ist sie wie jedes andere Kind überall dabei, auch bei der

### Schlussfolgerungen

Wie erklärt es sich, dass dieses Lernkonzept bei einer so extremen Heterogenität im Klassenzimmer erfolgreich ist? Der Schlüssel liegt m. E. in einer inklusiven Didaktik mit fein abgestimmter Lernorganisation. Die schöpfungstheologisch begründete Einzigartigkeit und Verschiedenheit der Kinder wird als Normalität akzeptiert. Auf eine äußere Differenzierung der Schülerinnen und Schüler nach Leistungsniveaus und die daraus folgenden Konsequenzen der Selektion und Stigmatisierung wird so weit wie möglich verzichtet. Es gibt eine gemeinsame Lerngruppe und dennoch keine Uniformität. Es wird eben nicht am gleichen Ort, in der gleichen Zeit, mit den gleichen Methoden, am gleichen Lerngegenstand, mit dem gleichen Ziel gearbeitet.

Der Verzicht auf äußere Differenzierung wird kompensiert durch einen hohen Grad an innerer Differenzierung. An der Johannes Brenz Schule lässt sich die sog. Binnendifferenzierung auf allen Ebenen deutlich ablesen: Am Raumkonzept, der Kooperation mit dem Hort, dem Angebot des Lernmaterials, der Rhythmisierung der Zeit, der Mischung der Lerngruppen und nicht zuletzt an der personalen Ausstattung und an den diversen Sozialformen. Gelernt wird allein, zu zweit, in Grüppchen, in Jahrgangsstufen und in der übergreifenden Grundschulmischung. Dies alles ist kein Einheitsbrei, sondern ein delikates Lernmenü mit unterschiedlichen Gängen, an deren Zubereitung die Schülerinnen und Schüler selbstständig mitwirken. Das selbst gesteuerte, individualisierte und kooperative Lernen hat auch in der Freiarbeit seinen roten Faden. Es orientiert sich an den zu erwerbenden Kompetenzen. Es wird individuell begleitet, dokumentiert und evaluiert.

Dazu braucht es besondere Rahmenbedingungen, nicht zuletzt eine vielfältige Binnendifferenzierung und eine entsprechende Qualifizierung des Personals. Die Johannes Brenz Schule arbeitet in einem interdisziplinären Team von Lehrerinnen und Lehrern, auch Sonderschullehrerinnen und -lehrern, Erzieherinnen und Erzieher, Therapeuten und einer (externen) Psychologin. Die Schule ist in ihrem Schulentwicklungsprozess weit fortgeschritten, doch noch nicht am Ende. Ihrem Namenspatron, dem württembergischen Reformator JOHANNES BRENZ macht sie alle Ehre. Mit der Schulordnung von 1559 führte er in Dörfern und kleinen Städten die sog. Partikularschulen, also Schulen für alle ein. Er bezog den reformatorischen Grundsatz der fortwährenden Erneuerung auch auf das Schulwesen: Schola semper reformanda!

Von der Johannes Brenz Schule können Impulse ausgehen für die schwierige Frage, wie es gelingen kann, auf die Selektierung, Milieubildung und Stigmatisierung von Kindern als Haupt-, Real-, Gymnasial- und Sonderschulkinder zu verzichten und dennoch mit gleichem oder gar größerem Erfolg gemeinsam zu lernen, ohne dabei Lern- und Gruppendifferenzierungen aufzugeben. Ein ermutigendes Beispiel!

### Anmerkungen

- 1 ROBERT GIESE und LOTHAR SACK im Tagesspiegel 18.6.2007.
- 2 Titel des Publik-Forum, Dossier 11/ 2007.
- 3 Vgl. die von vielen Trägern unterstützte Initiative „Länger gemeinsam lernen“ in: <http://www.laenger-gemeinsam-lernen.de/>
- 4 Evangelische Landeskirchen 2008, 2.
- 5 Es sei z. B. an die dörflichen Zwergschulen der Vergangenheit, die gemeinsame Eingangsstufe des Schulprojektes „Schulanfang auf neuen Wegen“ in Baden Württemberg oder an die Waldorfschulen, Montessorischulen, integrierte Gesamtschulen oder verschiedene Modellschulen erinnert.
- 6 Wichtige andere Aspekte wie z. B. Elternarbeit oder Leistungsmessung werden ausgeblendet.
- 7 Evangelische Landeskirche 2008, 1f.
- 8 Vgl. im Folgenden Johannes Brenz Schule 2005.
- 9 Vgl. die Aufgabenverteilung von Gruppen- und Stufenlehrer/innen ebd. S. 5.
- 10 Die Bilder sind vom Autor aufgenommen.

### Literatur

Evangelische Landeskirchen in Baden und Württemberg 2008: Freiheit, Gerechtigkeit und Verantwortung: Perspektiven der Evangelischen Landeskirchen für die aktuelle Bildungs- und Schulpolitik, in: [http://www.elk-wue.de/fileadmin/mediapool/elk-wue/dokumente/080926Schulpapier\\_Endfassung.pdf](http://www.elk-wue.de/fileadmin/mediapool/elk-wue/dokumente/080926Schulpapier_Endfassung.pdf)

Johannes Brenz Schule 2005: Konzeption für die Altersmischung der Johannes Brenz Schule Stuttgart in der Schul- und Hortarbeit“ beschlossen von der Schulkonferenz am 21.07.2005. In: [http://www.ibs-stuttgart.de/pdf/Konzept\\_Altersmischung.pdf](http://www.ibs-stuttgart.de/pdf/Konzept_Altersmischung.pdf)

Johannes Brenz Schule (Hg.): Faltblatt zur Schule.